

1856. Aug. 14. 22

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Montag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden;

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für den Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 fr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 6.

Montag, den 11. Februar 1856.

17. Jahrgang.

Omer Pascha.

Man liest in den Zeitungen theils so widersprechende, theils noch den türkischen Sitten so höchst unwahrscheinliche Nachrichten über Omer Pascha, daß es von Interesse erscheint, wenn wir einiges Erläuternde hierüber geben, besonders in Bezug auf das Familienleben des Serdars, welches wenig bekannt sein dürfte, da man bisher vielseitig nur sein Leben als Krieger beschrieben hat.

Noch unter Sultan Mahmud heiratete Omer als Bim-Pascha (das ist Major) auf seines Kaisers Wunsch vor etwa zwanzig Jahren eine schöne, junge, kinderlose Witwe, Namens Fidned-Hanum, von guter und reicher Familie, welche ihre Besitzungen, in Wohnhäusern, Wiesen, Feldern u. s. bestehend, zu Aja Stephan in der Nähe Konstantinopels hatte; doch blieb diese Ehe kinderlos.

Als Omer, sechs Jahre nach seiner Verheirathung, als Pascha den Feldzug gegen die Drusen führte, nahm er von einem Drusen-Bey eine Sklavin, Schakire Hanum, welche als dreijähriges Kind im griechischen Kriege geraubt und dorthin gebracht worden war. Schon nach vier Monaten verließ er sie, obgleich sie von ihm gesegneten Leibes war, und sie verbrachte hierauf drei Jahre im Dienste eines Bim-Pascha, Namens Omera, gebar dort eine Tochter, Emine, und heiratete später einen Jis-Baschi (Kapitän) Hussina, der unlängst zum Kolak vorgerückt ist.

Als Omer Pascha fast vier Jahre später wieder nach Drusien kam, hörte er von dem Kinde, ließ es sich bringen, und überrascht von der großen Ähnlichkeit mit ihm selbst, befahl er es nach Konstantinopel zu seiner Frau zu bringen. 1849 hatte er in Bukarest eine sehr junge tscherkessische Sklavin, welche er heiraten wollte. Da traf er im Hause des Bojaren Polisson zufällig ein junges Mädchen am Klavier sitzend; auf sein Befragen sagte man ihm, sie sei die Tochter armer Bauersleute aus Homrod bei Neß in Siebenbürgen, und heiße Anna Simonis. Sie lebe in sehr dürftigen Verhältnissen bei ihrem ebenfalls armen Bruder, der sich als Klavierlehrer sein Brot verdiene. Omer Pascha nahm sie auf fünf Monate gegen monatliche Bezahlung von fünf Dukaten zur Bedienung seiner tscherkessischen Sklavin auf, während welcher Zeit sie sich seinen vielfachen Anträgen nur unter der Bedingung, daß er sie heirate, fügen wollte. Er gab endlich diesem Verlangen nach, heiratete sie, verheiratete seine Sklavin an den Hasnadar (Kassirer) Mehmed Bey, und trennte sich geschlich von seiner ersten Frau Fidned Hanum, welcher er seit der Zeit eine monatliche Pension von 2500 Piastern zahlen mußte. Anna Simonis war, als sie heiratete, 17 Jahre alt; sie ist keineswegs schön, von kleiner, magerer Statur, röthlichem Haar, das Gesicht voll Sommersprossen. Im Heirathskontrakt sicherte ihr Omer Pascha für den Fall der Scheidung eine Entschädigungssumme von 19,000 fl. C. M. zu. Erst einige Jahre später nahm sie in Bosnien die türkische Religion unter dem Namen Subida-Hanum an. Sie gebar eine Tochter, welche aber als drei Wochen altes Kind beim Umsturz des Wagens umkam. In Bosnien kam die Mutter der Gemahlin Omers zu ihnen und ward mit ihrer damals neun, jetzt vierzehnjährigen Tochter Esther herzlich aufgenommen, welche letztere unter dem Namen Behiä den türkischen Glauben annahm.

Das einzige dem Serdar lebende Kind, die mit jener drussischen Sklavin erzeugte Emine ist voll Gemüth, Geist und Talent, und hat eine höchst sorgfältige Erziehung genossen. Sie wurde am 10. August 1854 in Rußschul an den Neffen Omer Paschas, Ludwig,

Sohn seiner an einen Arzt verheiratet gewesenen einzigen Schwester Sara, welcher unter dem Namen Dschik-Bey zum Islam übergetreten, verheiratet und seit dem Februar 1855, wo Dschik als Pascha in der Kreim am Typhus verstarb, Witwe.

Es erscheint uns daher die gemeldete Versiegelung des Hauses Omer Pascha's zu Konstantinopel auf Requisition des Kasum, d. i. amtlichen Kurators für Witwen und Waisen, welche zu Gunsten der Kinder Omers und seiner Frau erfolgt sein soll, höchst unwahrscheinlich. Daß sich Omer Pascha von seiner jetzigen Frau gegen eine Abfindungssumme von 20,000 Piaster getrennt habe, ist bei den uns genau bekannten Familienverhältnissen sehr glaubwürdig, keineswegs aber können wir dem ebendasselbst erzählten Ankauf einer Person aus einem bekannten anrüchigen Hause für die Summe von 100,000 Piaster vollen Glauben schenken, da in dergleichen Häusern sich keine Sklavinnen befinden, sondern nur Freie, und diese nicht gekauft werden können. Vielleicht will man damit nur die Summe genannt haben, welche Omer dieser seiner neuen Flamme als Abfindungssumme bei etwaiger Scheidung zugesichert, wie dies nach türkischem Usus gebräuchlich ist.

Daß der Sturz Omer Pascha's beabsichtigt wird, und vielleicht auch wahrscheinlich ist, wollen wir bei dem in diesen Ländern in Schwung gehenden Intriguenwesen keineswegs bezweifeln. Er ist und bleibt immer in den Augen der Moslems der Siour-Pascha, und man betrachtet mit neidischen Augen sein Emporkommen, seinen Einfluß. Ein unparteiisches Urtheil wird man ihm jedoch nie obsprechen können, daß er der tüchtigste General in der türkischen Armee ist. (N. B.)

Paskiewitsch.

Nach einer telegraphischen Meldung aus Warschau ist Fürst Paskiewitsch am 1. d. M. daselbst am Magenkrebs gestorben. Iwan Teodorowitsch Paskiewitsch, Fürst von Warschau und Graf von Erivan, Statthalter des Königreichs Polen, kais. russischer und kön. preussischer General-Feldmarschall, Chef und Inhaber mehrerer russischer, preussischer und österr. Regimenter, Ritter der höchsten Orden u. s. w., war 1782 zu Pultawa geboren. Er nahm sehr jung Militärdienste und stand bei dem Regiment der Preobanzensischen Garde, wurde Flügeladjutant bei den Kaisern Paul und Alexander, 1805 bei Austerlitz blessirt. Er war 1808 der Ueberbringer der russischen Kriegserklärung an die hohe Pforte; 1809 wurde er Oberst und bei Braila blessirt, 1811 General, kämpfte 1812 unter dem Fürsten Bagration mit großer Auszeichnung bei Smolensk und Mojsisch, 1813 bei Leipzig, wurde 1814 General-Lieutenant. Im Jahre 1818 wurde er General-Adjutant, focht 1826 unter Jermeloff siegreich gegen die Perser, besiegte namentlich Abbas Mirza bei Elisabethpol, erhielt 1827 den Oberbefehl, siegte bei Dscheran-Bulat und nahm Erivan mit Sturm und wurde deshalb Graf von Erivan, 1828 und 1829 eroberte er Kars und Erzerum und wurde nach dem Frieden Feldmarschall. 1831 schlug er durch den Sieg bei Warschau die polnische Revolution nieder, erhielt das General-Gouvernement des Königreichs und führte das organische Statut ein. Er wußte sich in dieser schwierigen Stellung durch seine außerordentlichen persönlichen Eigenschaften nicht nur das Vertrauen des Kaisers zu erhalten, sondern auch das der Polen zu gewinnen. 1849 zog er an der Spitze der russischen Heere in Ungarn ein; seine Manöver

Im Wort arfen grüße Sicht i nie hron: zliche n von Sym

waren vom glänzendsten Erfolge gekrönt, Görgey und die ungarische Revolution streckten auf den Feldern von Bilagos vor ihm die Waffen. Von allen Monarchen verdienstermaßen geehrt und mit Auszeichnungen überhäuft, war der Fürst von Warschau Theilnehmer an allen den großen politischen Akten, die zum Theil in Warschau selbst vollzogen wurden. Im Jahre 1854 erschien der greise Fürst noch einmal im Felde, er inspizierte die russischen Heere an der Donau und mußte im verfloßenen Jahre noch seinen hohen kaiserlichen Freund aus dem Leben scheiden sehen. Der Fürst von Warschau ist nach einem langen und schweren Leiden gestorben — er nimmt den Ruhm eines edlen, wohlwollenden Mannes, eines ausgezeichneten Feldherrn und umsichtigen Regenten mit sich ins Grab, der seinem Vaterlande unter vier Kaisern mit hohem Ruhme gedient. (W. P.)

Stimmen über Gewerbefreiheit.

I.

Einen Gegensatz zu der allgemeinen Stimme der Zeitungen über die „Gewerbefreiheit“ bildet ein Artikel in der „Tiroler Volks- und Schützenzeitung“ den wir seiner besonnenen und ruhigen Sprache wegen unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Wir wissen zwar von vornherein, daß man uns von mancher Seite her den Vorwurf machen wird, es sei uns trotz der Reformideen der Neuzeit so etwas vom „Jopp“ noch hängen geblieben; nichtsdestoweniger aber glauben wir unsere Ansicht dahin aussprechen zu dürfen, daß nicht Alles für Alle unbedingt zulässig und zweckmäßig sei. Wir unsererseits finden zu dem großen und gewaltigen Sprunge: von dem Junstzwange bis zur völligen unbedingten Gewerbefreiheit keine vorbereitenden Schritte, und die wenigsten werden sich in die neuen Verhältnisse zu Recht zu finden wissen, wie der plötzliche Lichtreiz bei solchen, welchen der Staat gestochen ist, gänzliches Erblinden nach sich ziehen kann, so dürfte der Zustand, in welche sich die gewerbetreibende Mittelklasse — jedenfalls der Kern des Volks — durch unbedingte Gewerbefreiheit versetzt sieht, in so fern peinlich und störend wirken, als durch denselben jener Kern nach und nach gänzlich schwinden wird. Genanntes Blatt sagt in seinem Aufsatz: In den Wiener Blättern auf welche die Provinz pflichtschuldig Rücksicht nehmen muß, ist ein großes Jubiliren über die Gewerbefreiheit produziert worden und ein Blatt hat das andere im Lärmmachen überboten, und die Hymnen der neugeborenen Göttin in lauten Akkorden hinausgeorgelt, ja selbst die alten miserablen Phrasen wurden wieder abgeleiert, die wir schon im Jahre 1848 bis zum Ekel satt bekamen; Phrasen, mit denen man, wenn sie sich haltig und logisch wären, noch ganz andere Dinge als Gewerbefreiheit „populiren“ könnte. Es ist nun freilich leicht, bloß im Chöre mitzusummen, um so mehr, als es vielleicht gar zum Verdienst gerechnet werden könnte, während ein Anderer nur aus Duldung seine Ansichten vorbringen zu dürfen glaubt. Lärmmachen ist ein sehr wohlfeiler Artikel geworden und wenn derjenige Theil die entscheidende Ansicht hätte, welcher das größte Spektakel zu machen versteht, dann wäre in der Welt längst das unterste zu oberst gekehrt. Die Wiener Artikel über die Gewerbefreiheit breiten sich mit so maßloser Lobeserhebung über die Gewerbefreiheit aus, daß man schon eben dadurch bedenklich wird, denn eine Sache, die so ungeheuren Vorspann braucht, muß Einen nothwendig stutzig machen. Wir haben seit Jahren in den Wiener Blättern von dem ungeheuren Aufschwung der österreichischen Industrie gelesen und von seinen Errungenschaften und Anerkennungen auf den großen Industrieausstellungen zu London, München und Paris, und jetzt werden wir auf einmal wieder von denselben Blättern in unserm hohen Respekto von dem Glanze unseres Industriewesens eines ganz andern belehrt, daß nämlich alles Bis-herige gar nichts sei, daß Oesterreich noch weit zurückstehe, und erst die Gewerbefreiheit uns glücklich, reich und stolz machen könne, ja, wenn Alles in Erfüllung gehen könnte, was von der Gewerbefreiheit versprochen wird, dann müßten wir uns wahrhaft schämen, so lange in der Finsterniß gewandelt zu haben. So schadet jede Uebertreibung der Sache am meisten und der Enthusiasmus der Wiener Blätter muß am Ende nur mehr als ein gemachter erscheinen. Um so ehrenvoller und dankenswerther ist aber das Vorgehen der hohen Regierung, welche ein in den ganzen Staat auf das tiefste eindringendes Gesetz in alle Provinzen zur Begutachtung hinausendet, und wir sind überzeugt, daß sie die einlaufenden Stur-

theilungen nicht unberücksichtigt lassen werde. Die Wiener Presse glaubte auf diese Urtheile Seitens der Handelskammern schon gleich anfangs durch moralische Drohungen Einfluß nehmen zu müssen, indem sie die mit der Gewerbefreiheit nicht Einverständenen so viel wie als Blödsinnige erklärt und andererseits behauptet, daß, mögen sie sagen und vorstellen was sie wollen, die Gewerbefreiheit doch eingeführt werde. Ein bekanntes Mittel die Leute zur Ueberzeugung zu bringen, von dem die verkommenen wie die rehabilitirten Liberalen nie abgehen werden! Indes scheint das Mittel doch nicht nach Wunsch gewirkt zu haben, bisher — und der Termin zur Meinungsäußerung geht zu Ende — haben sich von der ganzen österreichischen Monarchie nur fünf Handelskammern für die Gewerbefreiheit ausgesprochen, eine freilich mit „Enthusiasmus“, was mit großem Pompe gedruckt zu lesen. Diese fünf Handelskammern sind: Linz, Pest, Temesvar, Budweis und Debreczin, letzteres mit dem Prädikat: Enthusiasmus. Es dürfte also noch eine Masse von Handelskammern geben, die nach Ansicht der Wiener Blätter der „Dummheit verfallen“ sind und ihr „eigenes Interesse“ übersehen.

Von sämtlichen Wiener Blättern haben wir ein einziges bemerkt, welches die Frage der Gewerbefreiheit nicht einseitig behandelt und zu dem vielen Licht, das darüber ausgegossen wird, wenigstens einige Schatten malt. Es ist der „österreichische Volksfreund.“ Wir entnehmen diesem Blatte folgende Stellen:

Wir haben seit 6—7 Jahren so manches Neue versucht, was uns durch die Journale so warm und eifrig anempfohlen wurde, und siehe da, ein paar Jahre reichten hin, um uns zu überzeugen, daß nicht alles, was an der Seine und an der Thame besteht, für uns passend und ersprießlich sei, und man möge es uns daher verzeihen, wenn wir gegen die Anpreisungen der in Aussicht stehenden vollkommenen Gewerbefreiheit, die so mächtig in das soziale Leben hineingreift, mißtrauisch sind.“

„Vor allem Andern müssen wir die Behauptung zurückweisen, daß die gänzliche Freigebung der Gewerbe von dem großen Theil des Publikums mit Jubel begrüßt werde; es ist allerdings ein kleiner Theil der Bevölkerung, der sie längst gerne herauf beschworen hätte, allein wer nur einigermaßen bisher seine Existenz fand, sieht der neuen Ordnung der Dinge um so mehr mit banger Besorgniß entgegen, als ein späteres Wiedereinklinken in die verlassene Bahn sehr schwierig sein dürfte.“ (Diese Bemerkung des österreichischen Volksfreundes über den „Jubel des Publikums“ ist eigentlich wohl überflüssig, denn wer ist wohl noch so blödsinnig und weiß nicht, wie viel Prozent zu viel in den Blättern vom Volksjubel steht! Der „Volksjubel“ ist schon so oft gelogen worden, daß man am Ende selbst da nicht mehr dran glaubt, wo er wirklich stattgefunden hat.)

„Fern sei es von mir zu sagen, daß unsere Handels- und Gewerbe-Gesetzgebung nicht großer Verbesserungen fähig und bedürftig sei, die Verhandlungen in der Handelskammer haben ja alle Lücken und Blößen derselben aufgedeckt. Man gehe weiter als diese von ihrem Standpunkte aus mit ihren Anträgen gehen konnte, man erweitere ihre Gruppierungen, erleichtere die Erlangung von Fabrikbesugnissen, ja noch mehr, man gebe ohne Rücksicht auf den Lokalbedarf Jedem sein Besugniss, wenn er die Befähigung dazu nachweist, allein ein völliges Freigeben aller Gewerbe an In- und Ausländer, wenn es nur immer einfällt, wird maßlosen Schwindel, eine zerstörende Konkurrenz und den Untergang des Bürgertums und der besitzenden Mittelklasse mit Riesenschritten herbeiführen. An ihrer Stelle werden wir einzelne sehr große Etablissements — aber neben ihnen auch jene Tausende von armen winzig kleinen Geschäftsleuten finden, wie wir diese bei den bereits frei gegebenen Beschäftigungen jetzt schon sehen.“ Wir werden wohl eine massenhafte Vermehrung der Produktion — aber keinen Absatz derselben herbeizaubern; zu unsern Füßen liegt kein Ostindien und andere Kolonien als gesicherte Kunden, uns fehlt der Nerv aller Unternehmungen — das wohlfeile Kapital, denn uns kostet selbes 6—8 Prozent, während es in andern Ländern um 4—5 Prozent zu haben ist, uns fehlt mit Einem Worte die Kundenschaft, und Alles, um eine solche schrankenlose Konkurrenz zu können.“

„Die ernste Mahnung der Zeit ist nicht spurlos an unserm Handels- und Gewerbebestande vorüber gegangen; mit lobenswerthem Eifer sehen wir seit einigen Jahren Kommunen, Gremien und Innungen, keine Kosten scheuend, auf die so nöthige theoretische Vor-

Bildung
Gewerb
Saar,
Experim
ralen G
ger hat
den Ru
Waterla
schlagen
falls in
Leben d
den bei
morgen
Water

zünste
die dort
weisen
Capital
völlige
Gerecht
haben
feiten i
ben für
folgen
Realred
von an
liche W

* In
deutsc
Abgeor
wie hat
wärts
abwärts
menter
Wirth,
Radow
Bon a
Erinne
bach is
seher,
Brenta
in Po
Dietsch
der H
in Am
fer, d
Cobur
fornier
in öste
in Pa
der S
Sachl
Arzt
Schw
in der
des W
jezt
St. S
Färbe
Math
lin; S
delph
wirth
von t
Zeitu
deutsc
Ruge

1856 enf. 14 72

Bildung der Lehrlinge durch Errichtung von Real-, Griminal- und Gewerbschulen hinwirken; schon keimen einzelne Früchte der guten Saat, es wird ein gewaltiger Fortschritt auch ohne jenes gefährliche Experiment einer gänzlichen Freigebung aller Geschäfte bei einer liberalen Gesetzgebung gewiß nicht ausbleiben und der Staat wird Bürger haben, die einen Nothpfennig besitzen, und bereit sind, ihn auf den Ruf ihres geliebten Herrschers freiwillig auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Wir können uns des Zweifels nicht entschlagen, ob dieses nach eingetretener schrankenloser Konkurrenz ebenfalls in einigen Jahren noch möglich sein dürfte, uns schien das Leben des Pariser kleinen Gewerbestandes, wo man an Sonn- und den heiligsten Festtagen arbeiten muß, um sein Dasein von heute auf morgen zu fristen, durchaus nicht so beneidenswerth, um es für unser Vaterland herbeizuwünschen."

Feuilleton.

(Zur Gewerbebefragung.) Die Prager Schuhmacherzünfte haben aus Anlaß des Gewerbebesuchenturfes eine Eingabe an die dortige Handels- und Gewerbekammer gerichtet, worin sie nachweisen, daß die sogenannten Schusterbank-Berechtigten in Prag Capital von mehr als 150,000 fl. C. M. darstellen, daß durch die völlige Freigebung der Gewerbe völlig werthlos würde. Auf diesen Berechtigten lasten hypothekarisch bedeutende Passiven, und bereits haben einzelne Rindigungen derselben die Besitzer dieser Berechtigkeiten in arge Verlegenheiten versetzt. Die genannten Zünfte glauben für den Fall, daß die Freigebung ihres Gewerbes wirklich erfolgen sollte, zum mindesten eine Entschädigung für ihr ehrenwerthes Realrecht beanspruchen zu dürfen. — Wie wir vernehmen, sollen auch von andern Gewerbesgenossenschaften, wie z. B. den Friseurern, ähnliche Vorstellungen erhoben worden sein. (W. 3.)

In dem S. W. finden wir folgenden Artikel vom ehemaligen deutschen Parlament: Einst führte das amtliche Verzeichniß 816 Abgeordnete u. Stellvertreter auf aus allen Lebenskreisen u. Berufsarten; wie hat der Sturm des Schicksals sie auseinander getrieben, wenige aufwärts (Bruck, Minister; Förster, Fürstbischof; Ketteler, Bischof), viele abwärts, sehr viele aus dem Vaterlande in alle Länder. 36 Parlamentarier hat der Tod abgerufen, darunter Auerwald und Lichnowsky, Wirth, Bassemann, Blum, Diepenbrock, Fahn, Fichtein, Lindenau, Radowicz, S. v. Raumer, Raveaur, Röbler, Schoder, Trüßler u. A. Von all den Andern ist kaum Einer mehr in der alten Stellung. Wir erinnern wir kurz nur an die Bekanntesten. Der Hesse v. Baumhach ist nach Amerika, der Holsteiner Bessler in Braunschweig Uebersetzer, der Leipziger Biedermann in Waimar Zeitungsredakteur; Brentano Farmer in Michigan, jetzt Herausgeber des „Leuchtturms“ in Pottsville, der Holsteiner Claussen Landbauer in St. Louis; Dieck aus Sachsen schreibt die Deutsche Tribune in St. Louis; der Holsteiner Dreyßen Professor in Jena; Förster v. Hünfeld in Amerika, zuerst Farmer, dann Wirth in Newyork, dann Zinggier, dann Zimmermaler; der Holsteiner Franke Reg. Direktor in Coburg; J. Fröbel in Amerika, anfangs Seifensieder, jetzt in Californien; H. v. Gagern Privatmann in Heidelberg; M. v. Gagern in österreichischen Diensten; M. Hartmann („der Schönste“), zuerst in Paris, dann Berichterstatter im Orient, jetzt wieder in Paris; der Hamburger Advokat Heckscher Ministerresident in Wien; der Sachse Heubner zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt; Hoffbauer Arzt in St. Louis, dann in Iowa; Jacoby von Königsberg in der Schweiz; W. Jordan Marinereath a. D. in Frankfurt; Rudlich, erst in der Schweiz, jetzt in Oesterreich gefangen; H. Laube Regisseur des Burgtheaters in Wien; der Calwer Löwe, erst in der Schweiz, jetzt Arzt in Newyork; Marek wanderte mit Weib und Kind nach St. Louis aus, ward zuerst Landbauer, dann Lehrling bei einem Färber, verdiente sich wöchentlich 15 Dollars und starb; Staatsrath Matthy ward Buchhändler, dann Direktor der Diaconotasse in Berlin; Rauwerk lebt in Amerika; Reichard erst Weinschenk in Philadelphia, jetzt Bauer, Graf Reichenbach in Amerika, Richter Bierwirth in Newyork; Röbler aus Dels, auf dem Aßberg in Württemberg von da entsprungen und nach Amerika, Lehrer in Newyork, zuletzt Zeitungsschreiber in Illinois und unerschrockener Verfechter des deutschen Wesens; Prof. Rossmähler, abgesetzt, Schriftsteller in Leipzig; Ruge in London, Schlüssel Wirth in Amerika; die Schmitt aus Lö-

wenberg und Kaiserlautern, zuerst Zeitungsschreiber in Amerika, jetzt Vorstände eines Haarflechtgeschäfts; der Breslauer S. Simon, in Zürich, L. Simon von Trier Cornis in Paris, Benedey Landwirth in der Schweiz; W. Sendonk, in dem Seidengeschäft seines Bruders in Philadelphia; W. Sener aus Oesterreich in Amerika; Zig in Amerika, erst Farmer, jetzt Müller. (Nach dem Schw. Merkur.)

Herr v. Liebig hielt dieser Tage in München einen Vortrag gegen Moleschott und Büchner, worin das wissenschaftlich Unhaltbare der materialistischen Auffassung der Natur mit Scharfsinn und vielem Humor nachgewiesen wurde. Wenn, sagt er, das menschliche Denkvermögen und der Verstand nichts wären, als phosphorsaure Materie des Gehirns, so müßten die Knochen, die 100 Prozent mehr Phosphor enthalten als das Hirn, den eigentlichen Geist bilden, und es wäre, setzen wir bei, dann das Steißbein, als das größte am Körper, gewiß der Hauptsitz des Moleschott'schen Verstandes. Liebig schloß damit, daß die Chemie wohl die Körper in Atome auflösen und über das Materielle noch unzählige Aufschlüsse werde liefern können, nie aber werde die Naturwissenschaft insgesamt dazu gelangen, einen Urstoff selbst zu erzeugen oder dem Stoff Lebensathem einzuhauchen; der Lebensgeist sei also etwas über dem menschlich Faszbaren Erhabenes. Nenne man nun Gott, so bemerkt die Augsburg. Postzeitung, bei seinem alten Namen, oder sei's der Lebensgeist, der den menschlichen Witz begrenzt — genug, wir sind mit Liebig ganz zufrieden und wünschen bloß, daß Andere, deren Amt und Pflicht es ist, auf diesen Geizhals eines Naturforschers, dessen Befähigung und verdienten Ruhm wir nie in Abrede gestellt haben, logisch fortbauen möchten.

(Die erste türkische Sprachlehre von türkischer Feder.) Die in Helsingfors erscheinende Helsingfors Tidning schreibt: Ein eigenthümliches literarisches Produkt hat in diesen Tagen diese Presse verlassen: „Grammatik der osmanischen Sprache von Fuad Effendi und Giodet Effendi, derzeit Mitglieder des türkischen Ministeriums des öffentlichen Unterrichts. Deutsch bearbeitet von H. Kellgren.“ Das Original kam 1851 lithographirt in Konstantinopel heraus, und da diese türkische Grammatik die erste von einem eingebornen Türken verfaßt ist, so verdient sie große Aufmerksamkeit von Seite der Sprachkenner, umso mehr, als wenigstens der eine der beiden Verfasser, Fuad Pascha, einer der am höchsten gestellten und gebildetsten Männer in der Türkei ist. Der Herausgeber eröffnet seine Vorrede mit folgenden Worten: „Das Reich der Wissenschaften ist neutral und die Stürme der politischen Welt dürfen nicht in ihren friedlichen Umkreis eindringen. So tritt auch dieses Buch, welches eines „Feindes“ Sprache behandelt, welches von dem jetzigen türkischen Minister für die aussergewöhnlichen Angelegenheiten verfaßt und im Angesichte „feindlicher“ Kanonen und theilweise unter dem Donner derselben gedruckt ist, ans Licht, als ein Zeugniß für die Neutralität und den im Bereiche der Wissenschaft auch jetzt herrschenden Frieden.“ Weiter sagt der Herausgeber, in dessen Verlag das Buch in der Druckerei der finnischen Literatur-Gesellschaft gedruckt ist, daß dieser Druck 10 Monate gefordert hat aus Mangel an ausreichenden arabischen Typen, und da die Blockade verhinderte, neue aus dem Auslande zu verschreiben.

Dem Kriegsdepartement der nordamerikanischen Vereinigten Staaten ist der Bericht zugegangen, daß ein Offizier in einer der Grenzprovinzen auf der Seite Mexico's, welche Santa Anna vor zwei Jahren an die Union abtrat, die Smaragdminen entdeckt habe, welche den Spaniern schon unter Cortez bekannt waren, deren Spuren aber ganz verloren gegangen waren. Sie sollen jetzt wieder ausgebeutet werden. (Dib.)

Englische Parlamentsverhandlung.

Die ersten Sitzungen haben am 31. Jan. stattgefunden. Im Oberhaus ergriff das Haupt der Opposition, Lord Derby, das Wort und unterwarf die Thronrede, als Rede der Minister einer scharfen Kritik. „Die Paragraphen über den Krieg schmecken nach Hasergrübe und scheinen so wie der edle Sekretär des Auswärtigen an der Gicht zu leiden!“ Etwas Kraftloseres, meint Lord Derby, sei ihm nie vorgekommen. Garstig findet er die Unterlassungsjünden der Thronrede. Die Thaten der britischen Armee hätten doch eine herrliche Belobung verdient. Auffallend sei das geringschätzige Uebergehen von Sardinien und der Türkei. Kein Wort des Trostes und der Sym-

pathie sei für die in der Gefangenschaft schwächenden Helden von Kars geflossen, vielleicht schämten sich die Minister, diesen vielfagenden Namen auf die Lippen Ihrer Majestät zu legen. Lord Derby hofft, daß alle Papiere über den Fall von Kars dem Hause vorgelegt werden, und glaubt nicht, daß man Selim Pascha, der wohlweislich mit 12,000 Mann in Erzerum stehen geblieben sei, zum Sündenbock machen werde. Oesterreich habe seine guten Dienste für Rußland bei den Westmächten angewendet und es gewinne den Anschein als ob nicht Rußland sondern England um Frieden ersuche. Derby hofft die Regierung werde keinen langen Waffenstillstand abschließen, zur See aber gar keinen, weil derselbe nur einen Vortheil für die Russen bringen würde; diese könnten dadurch Nordseebastopol verproviantiren und nach Belieben ihre Truppen hin und her transportiren, während die Allirten in der Krim an den Boden gefesselt wären. Einen Nutzen sieht der Sprecher in dem schwedischen Vertrage nicht, außer er müsse einen geheimen Artikel enthalten, denn er gleiche einem Uebereinkommen, des Nachbarn Haus schützen zu helfen unter der Bedingung, daß der Nachbar verspricht, den Dieb nicht selber durch die Hintertüre einzulassen. Rücksichtlich der Werbungsversuche in Amerika, glaubt Derby die Vereinigten Staaten in ihrem Recht Beschwerde zu führen u. s. w.

Lord Clarendon parirt die Kritik Derby's und spricht sich dahin aus, eine dritte Macht werde den Schiedsrichter zwischen England und den Vereinigten Staaten machen, und eine friedliche Lösung herbeiführen. Den Fall von Kars beklagt der Lord auf das Tiefste und scheint so halbwegs den Franzosen, den Kaiser und sein Ministerium ausgenommen, welche durch einen Feldzug in Asien nicht Gut und Blut zu englischen Zwecken verschwenden wollten, das Unglück in die Schuhe schieben zu wollen. — Oesterreich sei es zugekommen für Westeuropa den Frieden zu vermitteln und es habe die Bedingungen ganz klar aufgesaßt. Das Schweigen über Sardinien und die Türkei dürfe nicht falsch gedeutet werden. Sardiniens Tapferkeit werde hochgeschätzt, allein es schien nothwendig, zu erklären, daß Ihre Majestät in Verbindung mit ihren Allirten die guten Dienste Oesterreichs annahm. Oesterreich hatte sich anheischig gemacht, die diplomatischen Beziehungen mit Rußland abzubrechen, wenn es die Bedingungen nicht einfach genehmigte. Rußland wollte anfangs nicht einfach Ja sagen, sondern wichtige Modificationen vorschlagen, worauf Oesterreich dem Fürsten Gortschakoff in Wien seine Pässe zuschicken wollte. Der russische Diplomat meldete dieses nach Petersburg, worauf die Annahme einfach erfolgte. Czar Alexander habe großen moralischen Muth der Kriegspartei in Rußland gegenüber bewiesen und wenn Alexander diesen Muth nicht sinken läßt, so werde ein ehrenvoller Friede erfolgen; ein Friede welcher Rußland erniedrige, wäre kein sicherer zu nennen. Das Gerede auf dem Continent, England meine es nicht aufrichtig und suche mehr Kriegsrühm, sei nichts als leeres Gerede. Am Schlusse seiner Replik ertheilt Lord Clarendon dem Kaiser Napoleon die feurigsten Lobsprüche und preist dessen erhobene Treue über alles und versichert weder Frankreich noch England würden ihre Kriegsrüstungen zu Land und zur See auch nur einen Augenblick einstellen. (Nach Wiener Ztg.)
(Fortsetzung folgt in der morgigen Zeitung)

Auktions-Ankündigung.

Am 3. und 4. März l. J. werden die in dem Zeitraume vom 1. Oktober bis letzten Dezember 1854 versetzten und nicht ausgelösten Pfänder, Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr im Versammlungslokale versteigert werden. Die zum Verkauf kommenden Gegenstände sind: Prätiösen, goldene und silberne Geräthschaften, Kupfer-, Messing-, Zinngeräthe, Männer- und Frauenkleider, Stiefel u. s. w.

Auch wird eine Parthie neuer Anker- und Cylinderuhren zum Verkauf kommen.

Der Auktionspreis ist in Conventionäl-Münze und der Verkauf geschieht nur gegen baare Bezahlung.

Kronstadt am 1. Februar 1856.

2-3

Das Kronstädter k. k. priv. Versamml.

Samen-Verkauf.

Josef Hoffmann, Material-, Spezerei-, Farb- und Samen-Händler in Kronstadt „zum grünen Baum“ in der Purzengasse, empfiehlt sich mit der größtmöglichen Auswahl seiner ganz frisch von Erfurt erhaltenen Gemüse-, Blumen-, Feld- und Wald-Samen zu den billigsten Preisen 4-8

Matten-Vertilgungsmittel.

k. k. ausschl. priv. von der medizinischen Facultät in Wien geprüfetes und bewährtes Mittel zur schnellen, leichten und sichern Vertilgung der Matten, Hausmäuse, Feldmäuse, Hamster und Maulwürfe.

Der Ziegel kostet sammt Belehrung über Anwendung 1 fl. 10 kr. C.M.

Wiederverkäufer erhalten bei größerer Abnahme einen angemessenen Rabatt.

Zeugnisse mehrerer geachteter Wiener, Triester etc. etc. Hausbesitzer bestätigen die ausgezeichnete Wirksamkeit dieses Mittels.

Das Hans-Depot für ganz Siebenbürgen hat Herr „J. B. Wiffelbacher“ in Schäßburg.

Johann Arzt,

bürgerlicher Eisenhändler, hat sein Geschäftlokale in das Haus des Herrn Derzi, Purzengasse Nr. 243 verlegt, und empfiehlt sein wohl assortirtes Waarenlager. 1-6

Eine Seifensiederei

mit allen Gewerkeinrichtungen im besten Zustande ist in der Stadt Maros-Vásárhely aus freier Hand zu verkaufen. Kauflustige wollen sich an Moriz Grünberger in Maros-Vásárhely deshalb wenden. 1-6

Drei Lastwägen

worunter einer mit eisernen Achsen sind zu verkaufen. Das Nähere bei Herrn Sigmund Ischurk in der Altstädter Klosterstraße Nr. 7/14. 2-3

Wiener Börsencourse.

Vom 9. Februar.

5% Staatsschuldverschreibungen	82 1/2
4 1/2% " 1852er	—
4% " "	—
1839 Loose für 100 fl.	134
Bukurest, für einen Gulden	260 Para.
London, für 1 Pfund Sterling	10.26
Bankaktien	1000
Gold	11 1/2
Silber (Augsburg)	107 1/2
Nationalanlehen von 1854	84 1/2
Lottoanlehen von 1854	—

Cours in Kronstadt, am 11. Februar.

Gold (Dukaten) 5 fl. 2 kr. C.M.
Silber . . . 9 %

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit
Beiblatt der
tung jeden
kann nur mit
pränumerat

Nr. 7

Lord
land und
zu Gunsten
Ultimatum
binet in die
den Wunsch
Selbstschäd
rode zu ver
ziellen Ers
lation unmö
Ehre braus
der Türkei
Entschädigung
in früheren
auch noch ja
von 30 Jah
in petto.
land als Pf
auf den
Kronjuveln
Einfluß auf
machten sich
bei der Hand
Die Westmä
stons Organ
Politik der
wenden zu
hohe Stellu
Dagegen gla
Rußland sein
Allirten stel
sie verdient.
in der Hoff
folgen, seine
sagen gerege
ning Post"
aus Furcht,
könnte. Zu
diesem Reich
trohigen K
zu räumen
werde sein
Zeit nichts
russische P
darf nur m
und keine r
Nachtheile
von auswärt
solche Kauf
lust ausgef
für das Ja
drein für d
bung seine